

Forum

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **28 (1974)**

Heft 12: **Bauplanung gegenwärtig und zukünftig = Planification des constructions aujourd'hui et demain = Construction planning now and in the future**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sabine Schäfer

Marquess Road, Islington

Öffentlicher Wohnungsbau in England

Architekten: Darbourne & Darke

Architectural Review zeigt in der Septemerausgabe den ersten Teil der Überbauung Marquess Road in Islington bei London. Der Kritiker, Colin Amery, bezeichnet sie als Epitaph des modernen Wohnhochhauses. Ein Vergleich der neuen Überbauung mit dem Siedlungsbau der 50er Jahre drängt sich tatsächlich auf, denn im Zentrum des Grundstücks befinden sich einige Wohnblöcke aus dieser Zeit, die bei der Planung zu berücksichtigen waren.

Diese standardisierten Wohneinheiten, die überall unabhängig von einem Gefühl des Ortes eine Art sozialisierter Existenz widerspiegeln - jeder hat die gleiche Behandlung, jeder ist ungefähr in der gleichen Alters- und Einkommensgruppe -, gelten für uns, obwohl es Positives dazu zu sagen gibt, nicht mehr als soziales Ziel und haben in dieser typischen Form zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt.

Marquess Road ist ein gutes Beispiel einer mehr pragmatischen, auf die Bedürfnisse des Menschen mehr Rücksicht nehmenden, dichten, gemischten Siedlung, die mehr die Identität des Ortes betont als einen strengen architektonischen Charakter, mit dem Image von Wechsel und Wachstum, wie es unseren derzeitigen Vorstellungen von einer idealeren städtischen Wohnumgebung entspricht.

Grundstück

Das Grundstück wird begrenzt von

verkehrsreichen Straßen mit kleinmaßstäblicher Bebauung im Norden und Osten und einer ruhigen öffentlichen Grünzone im Westen. Auf dem ca. 12 ha großen Grundstück befinden sich einige Wohnblöcke aus den 50er Jahren. Abzüglich dieser Flächen und der Flächen für öffentliche Einrichtungen verbleiben ca. 7 ha, auf denen Wohnungen für 3400 Menschen geplant werden sollten. Das Programm sah 60% Familienwohnungen, 40% Kleinwohnungen, einige Läden, Pubs, ein Zentrum für ältere Leute und ein Gesundheitszentrum vor. Außerdem war ein Grundstück für eine Schule auszuscheiden.

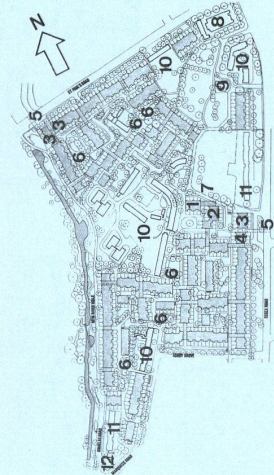
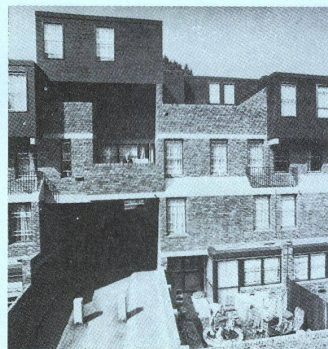
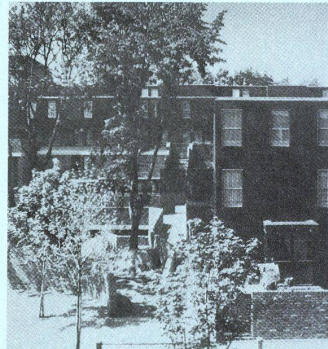
Planungsziele

Alle Familienwohnungen werden ebenerdig über einen kleinen privaten Gartenhof erschlossen.

In einer zweiten Ebene erschließt eine »Dachstraße« die Kleinwohnungen. (Eingeschossig auf der Sonnenseite, Maisonette auf der gegenüberliegenden Seite.) Die maximal 3 Geschosse bis zur »Dachstraße« können mit Liften, Treppen oder Rampen bewältigt werden.

Es wurde versucht, entsprechend der Vorstellung der meisten Mieter, eine »Haus-« statt »Wohnungs-« Atmosphäre zu schaffen.

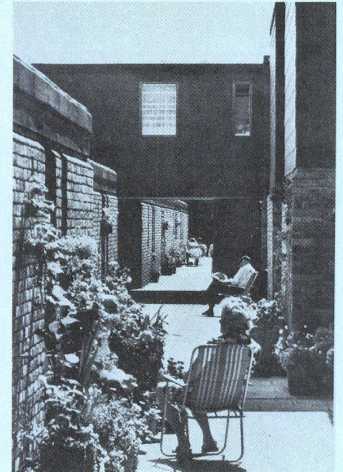
Die niedrige Bebauung soll sich der vorhandenen älteren Bebauung in Islington anpassen oder, wie im Fall der St. Paul's Church, ihn respektieren.



Lageplan.

1 Versammlungslokal, 2 Betagtenzentrum, 3 Läden, 4 Pub, 5 Fußgängerunterführung, 6 Spielplatz, 7 Schulgrundstück, 8 St. Paul's Church, 9 Gemeindehaus, 10 bestehender öffentlicher Wohnungsbau, 11 bestehende private Wohnhäuser, 12 bestehende Pub.

Ein großer Erfolg ist der obere Erschließungsweg. Er ist breit genug, um jedermann das Gefühl zu geben, daran Anteil zu haben.



Lange Baukörper an den verkehrsreichen Straßen sollen das Grundstück vor Lärm schützen.

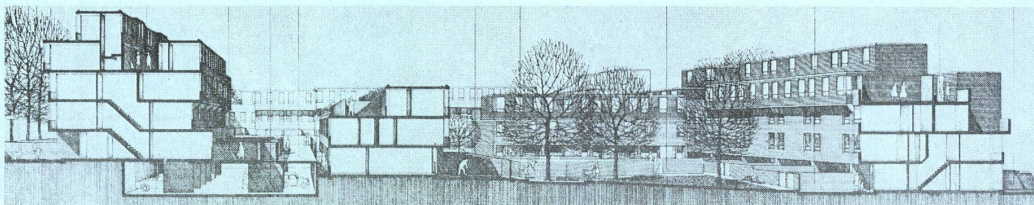
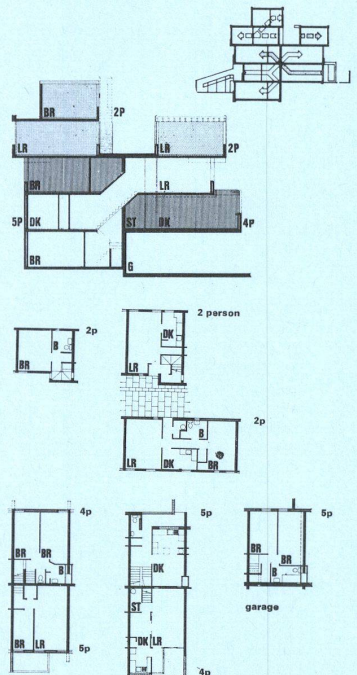
Die Identität der einzelnen Bereiche des Grundstücks soll betont werden.

Bevorzugung des Fußgängers gegenüber dem Autoverkehr. Die Siedlung ist nahezu autofrei. Die Parkierung erfolgt unterirdisch. Dort, wo kurze Zufahrtsstraßen in die Siedlung führen, werden sie von Fußgängerpasserellen überbrückt.

Der Auftrag wurde 1966 erteilt. Voraussichtliche Fertigstellung des ersten Bauabschnitts März 1976.

Schnittschema.

Schnitt und Grundrisse eines typischen 4- bis 5geschossigen Blocks.



Einige schweizerische Sonnenenergie-Pioniere

Die neugegründete Schweizerische Vereinigung für Sonnenenergie (SSES) wird in ihrem Mitteilungsblatt 4mal jährlich Informationen zum Thema Sonnenenergie publizieren.

Daß die Sonne unsere Wärme-, Licht- und Lebensquelle ist, war schon früh bekannt. Unsere alten Bauernhäuser lassen ein gründliches Studium der Klimafaktoren erkennen. Das Appenzeller Bauernhaus z. B. besitzt einen eigentlichen Solar Wall, eine Vorhangwand mit einem erstaunlichen Glasanteil. Die Appenzeller waren allerdings klug genug, sich damit auf die Südost-Wand zu beschränken. Wenn ein Haus infolge einer unglücklichen Lage einmal verkehrt aufgestellt werden mußte, so erhielt es den Namen »Hinterfür«, den auch heute viele Bauten verdienen würden.

Die wissenschaftliche Betrachtung der Sonne begann in unserem Land vermutlich in der Mitte des letzten Jahrhunderts. In einer ersten Phase, die vielleicht bis zum Ersten Weltkrieg dauerte, galt das Interesse vor allem den astronomischen Eigenschaften der Sonne. Die Literaturverzeichnisse sind gefüllt mit Artikeln über Sonnenfinsternisse.

In merkwürdiger Analogie dazu sind die ersten Anwendungen der Sonnenenergie: Bündelung der Strahlen mit Linsen, Ausnutzung der Energie zum Schmelzen von Metallen und Antreiben von Dampfmaschinen. Beispiel für die erste Anwendungsart ist der genau 200jährige Brennspiegel der Franzosen Abbé Bernières und Trudaine, auf den ich von Herrn A. P. Weber, Erlenbach, hingewiesen wurde. Zur zweiten teilte mir Herr A. Ostertag mit, daß in den Jahren 1900 bis 1910 ein Schweizer Ingenieur Koller der Gebr. Sulzer versuchte, in Ägypten Dampfmaschinen mit Sonnenenergie anzutreiben.

Etwa um die Jahrhundertwende tauchte eine zweite Art von Publikationen auf. Mit dem Aufkommen des Sozialismus und des Begriffes der Volksgesundheit entstand ein Interesse an den Eigenschaften der Sonnenstrahlung und ihrer Anwendung zur Verbesserung der Lebensbedingungen. In der Architektur führte dies zu den optimistischen Bewegungen des Frühlichts und des Internationalen Stils, denen wir unsere übergroßen Glasflächen zu verdanken haben.

In der Schweiz bestand ein konkretes Interesse an diesen Forschungen durch die Tuberkulose-Sanatorien. Der erste Schweizer Autor, der sich intensiv mit der Strahlung befaßte, Prof. Dorno, arbeitete denn auch in Davos. Für die wissenschaftliche Reihe der Büchergilde Gutenberg verfaßte Herr Prof. Waldmeier das Buch »Sonne und Erde«, das heute noch empfehlenswert ist.

Mit den Autarkie-Programmen während des Zweiten Weltkriegs begann eine neue Phase der Auseinandersetzung mit der Sonne, diesmal zur wirtschaftlichen Nutzung der Energie. Im Bulletin Technique des Ateliers de Construction Mécanique in Vevey veröffentlichte Auguste Piccard 1942 den Artikel »Utilisation de l'énergie solaire«. Gleichzeitig entstanden in Zürich die Wärmepumpenanlagen der Amtshäuser und des Hallenbades.

1947 folgte der erste Flachkollektor. Die Herren J. Sutter und G. Adank stellten die Warmwasserbereitung der Evang. Lehranstalt Schiers auf Sonnenenergie um. Herr Adank, der heute in Maienfeld lebt, schreibt in einem Brief vom 11. September 1974:

»Meine militärische Tätigkeit als Kan. Wachtmeister und nachmaliger Werkingenieur in einem großen Festungswerk im Raume Sargans sowie meine berufliche Tätigkeit als Installateur im gleichen Raume während des Krieges gaben mir reichlichen Einblick in den Wärmehaushalt im Berginnern. Ich konnte Beobachtungen machen, wie sich das Ge-

stein als Wärmeträger und Speicher auswirkte.

Angeregt durch diese Feststellungen wollte ich eine private Versuchsanlage auf meinem Berggut am Stelserberg bei Schiers bauen, wodurch ich für das geplante Ferienhaus die notwendige Wärme für Heizung und Warmwasser erzeugen konnte.

Die Beobachtung, wie früher die Hafnermeister die sog. Cylinderöfen (ca. 2 m



hoch und ca. 80 cm Durchmesser) für Schulstuben mit Kieselsteinen ausfütterten, wodurch eine konstante Wärme bis zu 20 Stunden erreicht wurde, hätte mich veranlaßt, einen Tank im Erdreich zu versenken und diesen mit Kieselsteinen zu verpacken und seitlich und nach oben speziell gut zu isolieren. In Anbetracht, daß der Stelserberg von allen Seiten besonnt wird, hätte ich den Aufnehmer auf dem Anbaudach montiert. Ich habe mir das Projekt bereits gesamthaft vorbereitet. Die Ausdehnung meines Betriebes in der Nachkriegszeit verhinderte dessen Ausführung.

Mit dem Betriebselektriker der Evang. Lehranstalt Schiers, Herrn Sutter, habe ich mich immer wieder über die große Möglichkeit der Sonnenleistung unterhalten. Wir sind übereingekommen, eine Versuchsanlage für die Warmwasserbereitung der Lehranstalt zu bauen, und zwar auf eigene Kosten. Zu diesem Zweck haben wir das Holzschopfdach verwendet.

Die Anlage in Schiers wurde leider wieder abgebrochen. Der Satz, den A. Mützenberg vom Inst. für kalorische Apparate und Kältetechnik der ETH-Z in seinem Artikel »Die Ausnutzung der Sonnenenergie« in der NZZ vom 14. August 1957 schreibt, gibt die Lage sehr deutlich wieder: »Die ganze Entwicklung der Sonnenenergie ist durch das Aufkommen von billiger Kohle und Öl stehengeblieben.« Trotzdem befaßten sich immer wieder Leute mit der Anwendung der Sonnenenergie. Sie wurden jedoch belächelt und kamen über ein Außenseiterdasein nicht hinaus. Ein Artikel der Schweizerischen Technischen Zeitschrift (1956/11) mit den Initialen H. Im. weist auf die beiden Schweizer Ingenieure Seehaus und Schönholzer hin.

Herrn E. Schönholzer konnte ich ausfindig machen. Er lebt heute als 83jähriger an der Milchbuckstraße 56 in Zürich. Er entwickelte einen Vorschlag für einen parallaxtischen Reflektor und berechnete Leistung und Speicherung für einen durchgehenden Jahresbetrieb. Infolge finanzieller Schwierigkeiten konnte kein Prototyp erstellt werden. Getreu seinem Wahlspruch »Lieber heute aktiv als morgen radioaktiv« setzt sich Herr Schönholzer auch heute noch für eine gesunde Energieversorgung der Schweiz ein und hat den Kopf voller Projekte.

Ebenfalls finanziellen Schwierigkeiten fiel der Stick-Oxydul-Motor der Firma Verdos in Luzern im Jahre 1960 zum Opfer. Er hätte mit 18 m² Kollektorenfläche in Entwicklungsländern Pumpen antreiben sollen.

Ein weiterer Erfinder, Herr O. Stalder in Thun, entwickelte, von der Meßgeräte-technik her kommend, einen Vorschlag

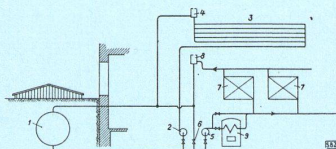
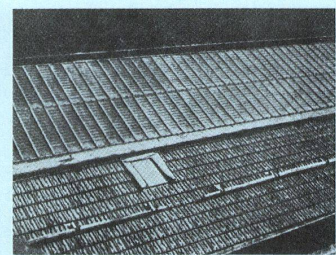
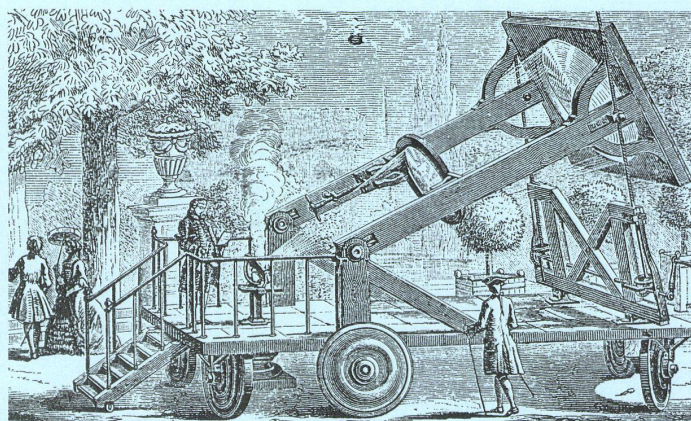
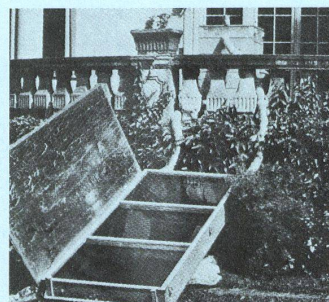
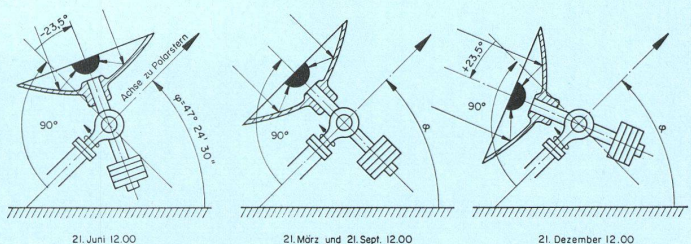


Bild 1. Schema der ausgeführten Versuchsanlage. 1 Speicher mit Dach in der Nähe des Gebäudes, 2 Umwälzpumpe, 3 Aufnehmer, 4 Expansionsgefäß, 5 Heizwasserpumpe, 6 Rücklaufbeimischung, 7 Heizkörper, 8 Expansionsgefäß der Zentralheizung, 9 beheizter Heizkessel



für einen Bimetall-Sonnenantrieb. Als Ersatz für die nur zeitweise sichtbare Sonne war ein Windrad vorgesehen, das Ganze mit einem Gravitationspeicher verbunden.

Mit der weltweiten Energiekrise, die durch das Eingreifen der Förderländer allgemein sichtbar gemacht wurde, entstand dann die fünfte, jetzige Generation der schweizerischen Sonnenenergie-Pioniere, die auch wesentlich an der Gründung der Vereinigung beteiligt war. Eine ganze Anzahl von Sonnenenergie-Anlagen sind jetzt im Projektstadium oder im Bau. Bei Herrn R. Schaerer in Grenchen sind bereits 10,5 m² Kollektoren in Betrieb. Die auf den 2. Dezember 1974 im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon angesetzte erste Tagung wird Gelegenheit sein, mit diesen Herren Kontakt auf-

zunehmen und die Bestrebungen der weiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Die Sonnenenergie hat auch an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen Fuß gefaßt. In Lausanne beginnt im Oktober ein Nationalfondsprojekt. In Zürich wird, falls ein vorgeschlagenes Projekt zustande kommt, die Sonnenenergie auf dem Hauptgebäude eine Versuchsanlage erhalten.

In der Zwischenzeit hat allerdings das Milchtechnische Institut der ETH-Z mit Herrn Prof. Bachmann in aller Stille die Ehre der Hochschulen bereits gerettet und mit einem Sonnenkollektor, der für die Anwendung in Entwicklungsländern bestimmt ist, im Garten einer Zürcher Villa die ersten »Sonnenkäse« fabriziert.

SSES-Bulletin 1/74
Verfasser: Ueli Schäfer

Hinterhöfe – freie Flächen?

8. Foyer-Ausstellung des Kunstgewerbemuseums Zürich

Die Diskussion um die zeitgemäße Verwendung und Aktivierung von Innen- und Hinterhöfen hat in zahlreichen Städten begonnen. Vielerorts gehören die Innenhöfe zu den letzten noch brachliegenden innerstädtischen Freiräumen. Meist sind sie jedoch von verschiedenen Hauseigentümern durch Mauern und Zäune entlang den Grundstücksgrenzen so unterteilt, daß sie einzeln nicht sinnvoll zu nutzen sind, oder sie werden mehr und mehr – wie die Vorgärten – als Abstellplätze für Autos verwendet. Durch die stetig anwachsenden Immissionen auf den öffentlichen Straßen und Plätzen kommt heute den geschützten Innen- und Hinterhöfen eine neue Bedeutung als Ruhe-, Spiel- und Erholungsraum zu. Eine sinnvolle Nutzbarmachung dieser Freiflächen könnte manchem städtischen Wohnquartier zu neuem Eigenleben verhelfen. Die Ausstellung versuchte einen kurzen Überblick über die Geschichte und die Problematik der Innenhöfe zu geben und zu zeigen, was in Zürich und andernorts, insbesondere in München und Stockholm, unternommen wird.

Zürich

Das bekannteste Beispiel in Zürich für Hof-Sanierungen ist die Gestaltung des durch die Auskernung der Altstadt entstandenen Rosenhofes (3). Es gab in Zürich private und politische Vorstöße, Innenhöfe, vor allem solche aus der Gründerzeit, neu zu gestalten und zu aktivieren. Bild 4 zeigt das Projekt »De Wiediker Oepfel«, einen geglückten Versuch, auf privater Basis anstelle eines Autoparkplatzes in einem Hinterhof einen Kinderspielplatz einzurichten.

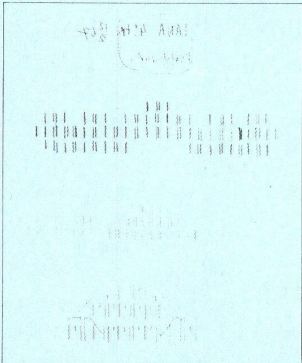
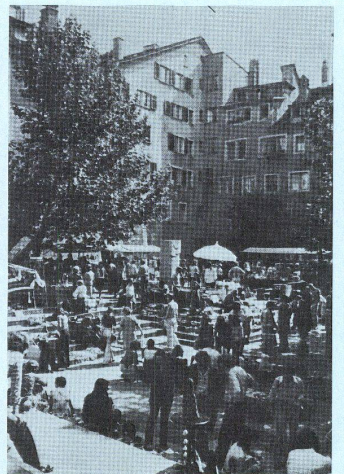
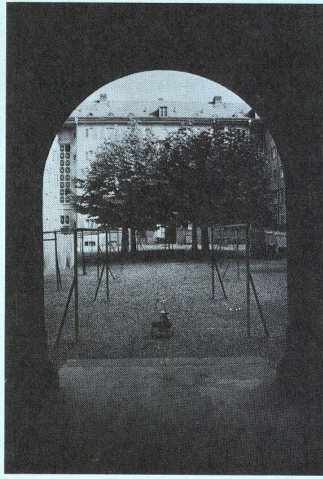
München

Im Oktober 1970 trat das »Münchner

Forum«, ein Verein, der sich seit 1968 mit alternativen Stadtplanungsprojekten befaßt, mit der Dokumentation »Öffnet die Höfe« an die Öffentlichkeit. Darin schrieb Karl Assmann: »Die Stadtzentren drohen immer mehr im Verkehr zu ersticken. Der Fußgänger wird besonders in den engen Straßen der Altstadt an die Wand gedrückt. Die Folge ist die drohende Verödung der Stadtkerne. Um dem entgegenzuwirken, werden jetzt in zahlreichen innerstädtischen Einkaufszentren ganze Straßenzüge für den Verkehr gesperrt... Doch wie gelangt der Fußgänger dorthin? ... Es fehlt ein Netz von attraktiven, sicheren, störungsfreien Fußgängerverbindungen, die nicht nur dem kommerziellen, sondern auch den kulturellen Bereich der Innenstadt erschließen. Hier bieten die fast vergessenen Innenhöfe der Baublöcke reizvolle Möglichkeiten, Oasen der Ruhe und des genußvollen Stadterlebens zu schaffen, falls es gelingt, diese Höfe öffentlich zugänglich zu machen und miteinander zu verbinden.« Unabhängig von dieser Aktion gelang es 1973 dem Architekten Hermann Grub, für die »private« Sanierung eines Hofes mit Kindergarten, Grillplatz, Bade- und Saunaaanlage in Schwabing die Unterstützung der Landes- und Bundesbehörden zu erhalten.

Stockholm

Seit 1968 ist die Hofsanierung Bestandteil des Altstadtsanierungs-Programms. Rund ein Drittel aller Autos werden heute in der Innenstadt noch auf Hofflächen abgestellt. Durch ein Gesetz werden die Hausbesitzer seit 1972 verpflichtet, die Hinterhofflächen zu Erholungs- und Spielflächen umzugestalten und für die Autos in über- und unterirdischen Garagen Platz zu schaffen. Die Stadt hat sich zudem ein Vorkaufsrecht auf sämtliche (Hof-)Grundstücke vorbehalten, unterstützt jedoch private Sanierungsmaßnahmen mit günstigen Darlehen.

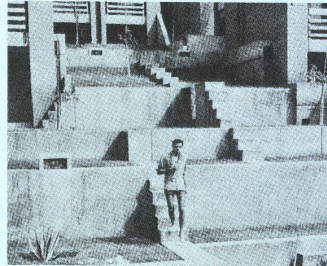


Keine importierte Architektur

war einer der Leitsätze des französischen Architekten Roland Simounet bei der Projektierung einer Wohnanlage für 1500 afrikanische Studenten bei Tananarive (Madagaskar). Wichtig waren ihm sorgfältiges Eingehen auf die Topographie, das Klima, die Lebensweise und Bedürfnisse der Studenten, Einbeziehen spezifischer Elemente madagassischer Tradition, Verwendung ortsüblicher Materialien und ihr sinnvoller Einsatz. An diesem Projekt wird die gleiche Grundhaltung deutlich, die das kleine Ferienhaus von Roland Simounet in Korsika auszeichnet, an das sich der Leser vielleicht erinnert (Forum 8/74).

Um Mißverständnisse zwischen Paris und der Baustelle möglichst auszuschalten, wurden Raster, Konstruk-

tionselemente, Pläne soweit als möglich vereinfacht und reduziert. Entgegen den ersten Überlegungen tragen in dieser Struktur nicht die Zimmertrennwände, sondern Mauerpfeiler und Fensterstürze. Das ergab eine Kostenreduktion um 20% und durch die Möglichkeit, Trennwände wegzulassen, eine größere Anpassungsfähig-



keit der Struktur (Unterrichtsräume, Zimmer für Ehepaare etc.).

Während es dem Architekten um eine optimal angepaßte Architektur ging, in der sich die Studenten wohlfühlen, kritisierten die einheimischen Bauherren die kompakte Disposition der ersten zwei Bauphasen und wünschten sich für die weiteren Bauabschnitte etwas mehr Prestige und Repräsentation, auf die man, wie es scheint, bei derartigen Bauten in den Ländern der Dritten Welt noch nicht verzichten zu können glaubt.

